








Predigt über Jesaja 50, 4-9

»Dies ist nicht das Ende. Dies ist der Anfang.« (Dietrich Bonhoeffer)

- Lieder:**
-  **EG 317,1-3 „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“**
 -  **EG 178.9 „Kyrie eleison“**
 -  **EG 98,1-3 „Korn, das in die Erde“**
 -  **EG 452,1-2.4-5 Er weckt mich alle Morgen“**
 -  **EG 221,1-3 „Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen“**
 -  **EG 272 „Ich lobe meinen Gott“**
 -  **EG 321,1-3 „Nun danket alle Gott“**

Lesung: Johannes 12, 12-19 (Jesu Einzug in Jerusalem)

Liebe Gemeinde,

heute, am 9. April 1945, vor 61 Jahren steigt ein Mann in den frühen Morgenstunden, seiner Kleider beraubt, gedemütigt, nackt, die Stufen zum Galgen hinauf. Er erlebt seinen letzten Morgen, die letzten Augenblicke seines Lebens.

„Das ist das Ende“, sagt der Oberstkriegsgerichtsrat, der ihn viele Wochen und Monate über verhört und ihn schließlich zum Tod am Galgen verurteilt hat. „Nein. Dies ist nicht das Ende. Dies ist der Anfang“, antwortet der Mann und schreitet in dieser Gewissheit die Stufen zum Galgen hinauf.

Es war damals der Sonntag nach Ostern, „Quasimodogeniti“ – wie die Neugeborenen. In der Gewissheit, durch den Tod Christi und durch seine Auferstehung neu geboren, verwandelt und berufen zum Leben zu sein, starb dieser Mann. Dietrich Bonhoeffer.

Wir denken in diesem Jahr besonders an ihn, am 4. Februar war sein 100. Geburtstag.

Was ich ihnen gerade beschrieben habe, ist die Schlussszene des Films „Die letzte Stufe“, eine Verfilmung über das Leben Dietrich Bonhoeffers, dieses Pfarrers, der für seine Glaubensüberzeugung in den Widerstand gegen das Hitlerregime und schließlich in den Tod ging. Am Samstag vor einer Woche habe ich den Film mit unseren Konfirmanden und Konfirmandinnen angeschaut. Das Thema war: „Glauben in schwieriger Zeit“ – und die Frage, die uns beschäftigte: Wie schaffen es Menschen, auch in ungeheurer schweren Lebenssituationen nicht an Gott irre zu werden, sondern an ihrem Glauben festzuhalten, auf Gott zu vertrauen – auch wenn es scheinbar so gar nichts mehr zu hoffen gibt?

„Dies ist nicht das Ende. Dies ist der Anfang.“

Ein Satz, der beeindruckte. Wie kommt ein Mensch zu solch einem unerschütterlichen Glauben?

Ich denke, der Predigttext für den heutigen Sonntag gibt uns eine Antwort.

Ich lese aus Jesaja 50 die Verse 4 - 9:

**Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben,
dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.
Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.
Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet.
Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.
Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen,
und meine Wangen denen, die mich raufften.
Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.
Aber Gott der HERR hilft mir,
darum werde ich nicht zuschanden.
Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein;
denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.
Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten?
Lasst uns zusammen vortreten!
Wer will mein Recht anfechten?
Der komme her zu mir!
Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?
Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.**

Wie kommt ein Mensch zu solch einer Aussage, liebe Gemeinde?

Woher nimmt einer, der gedemütigt, verlacht, geschlagen, bespuckt wird,
einen solch unerschütterlichen Glauben?

„Gott, der HERR, hilft mir“, so weiß der Prophet, „darum werde ich nicht zuschanden.“
„Niemand kann mich verdammen, denn Gott, der HERR, spricht mich selbst gerecht.“

Gott, der HERR, also.

Nicht der Mensch ist es, der sich solchen Glauben selbst geben könnte,
sondern allein die Gewissheit, in Gott geborgen zu sein,
egal, was es im Leben zu erdulden und zu erleiden gilt!

Gott, der HERR.

Der HERR, der Himmel und Erde geschaffen hat und alles, was darinnen ist.

„Gott, der HERR, hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden.“

Ich bin in der Hand Gottes, in der Hand des Schöpfers, der HERR ist auch über die Geschichte,
samt ihren bösen Entwicklungen und Strömungen, die sich in ihr entwickeln können.

Ich bin in der Hand Gottes – und nicht in der Hand von Menschen!

- So die tiefe Überzeugung dessen, den wir hier hören.

Solche Überzeugung kennt keine „Opferhaltung“.

Denn Opfer sein heißt, der Willkür von Menschen ausgeliefert sein,
ihrer Boshaftigkeit, ihrer Macht.

Dagegen der Prophet:

„Ich bin nicht in der Hand von Menschen. Ich bin in der Hand Gottes.

Was also können mir Menschen anhaben?

Gott, der HERR, hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden.“

Diesen Gott hat der Prophet Jesaja erkannt. Ihn hat er schauen dürfen.

So hat sich im Gott offenbart, als der Herr über die Geschichte,
als der Gott, der erlöst und herausführt aus aller Gefangenschaft und Unterdrückung.

Für diese Erkenntnis hat ihm Gott die Augen und die Ohren geöffnet.

Und öffnet sie ihm noch. Jeden Tag, jeden Morgen neu.

Vielleicht ist es so.

Vielleicht können wir das gar nicht oft genug hören, dies Wort Gottes:

„Fürchte dich nicht. Du bist in meiner Hand, nicht in der Hand der Menschen.

Nichts und niemand auf der Welt hat Macht über dich, als ICH alleine.“

Und wer diese Gewissheit tief im Herzen trägt, der behält sie dann nicht nur für sich.

„Wes Herz voll ist, des Mund geht über“, heißt es sprichwörtlich.

So ergeht es dem Propheten.

Die Gewissheit, die er so tief im Herzen trägt, die sagt er anderen weiter.

„Gott löst mir die Zunge, damit ich mit den Müden zur rechten Zeit rede.“

Eine andere Szene hat uns beim Schauen des Films tief beeindruckt:

Da ist Dietrich Bonhoeffer eingesperrt im Gefängnis in Tegel –

und in der Zelle nebenan hört er einen Gefangenen fürchterlich weinen.

Ein junger Mann ist es, so erfährt er, der zum Tode verurteilt ist

und seine Hinrichtung steht kurz bevor.

„Wollen sie mit mir beten?“, fragt er durch die Zellenwand hindurch den Verzweifelten. Nichts.

„Ich lege meine Hände an die Wand und wenn Sie wollen, legen Sie Ihre auch dagegen,
dann können Sie mit mir beten.“ Nichts. Und Bonhoeffer beginnt zu beten.

Da, nach einiger Zeit, sieht man, wie sich zwei Hände zögerlich der Wand nähern zum Gebet:

Herr, in mir ist es finster, aber bei dir ist das Licht.

Ich bin einsam, aber du verlässt mich nicht.

Ich bin kleinmütig, aber bei dir ist die Hilfe.

Ich bin unruhig, aber bei dir ist Frieden.

In mir ist Bitterkeit, aber bei dir ist die Geduld.

Ich verstehe deine Wege nicht, aber du weißt den rechten Weg für mich.

Am nächsten Tag berichtet der Gefängniswärter Bonhoeffer,
dass sein Mitgefangener ganz ruhig und gefasst gestorben sei.

„Mit den Müden zur rechten Zeit reden“ ...

Das kann nur der, der sich diesem Gott vollkommen anvertraut und sich ihm überlässt.

Und das kann er nur, weil er weiß, dass das letzte Wort, das allerletzte einzig Gott behält,

nicht die Mächte der Welt – auch wenn sie noch so viel Raum beanspruchen

und wir ihnen oft genug auch zugestehen. Letztlich „zerfallen sie wie Motten“, hören wir.

Das letzte Wort behält Gott.

Wir feiern heute Palmsonntag, liebe Gemeinde.

Wir feiern den Beginn der „Santa Semana“, der „Heiligen Woche“.

Es ist der Beginn des Leidensweges Christi, des Weges, der am Kreuz endet.

In der Demütigung, in der Verlassenheit, in der Verzweiflung.

Und doch ist das nicht das letzte Wort. Gottes letztes Wort ist Ostern.

Das Leben. Die Liebe. Der Sieg über den Tod.

Wie vieles liegt da in dieser einen Woche!

Wie kurz ist der Weg vom „Hosianna“ zum „Kreuzigt ihn!“ – und wie endlos scheint die Zeit bis zum „Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden“!

Eine Woche nur. Mit allen Höhen und Tiefen, die in einem ganzen Leben Raum haben könnten. Und die es auszuhalten gilt.

Wie nahe oft die Verzweiflung, wie schwach oft das Vertrauen,
wie zögerlich oft die Hoffnung „in mir ist es finster, aber bei dir ist das Licht“.
Immer wieder gilt es, die Ohren zu spitzen – nein, sie weit aufzureißen! –
für diese Botschaft, liebe Gemeinde.

Immer wieder stehen wir da am Anfang.

Jeden Tag neu gilt es hinzuhören, wie ein Jünger hört. Das ist wohl „im Glauben wachsen“.

Ich denke nicht, - um auf den Anfang zurückzukommen – dass ein so unerschütterlicher Glaube,
von dem wir heute hören, einfach so da ist. Er ist Geschenk. Und er ist Einübung – jeden Tag neu.

Wie es in einem Gedicht heißt:

am anfang nichts als eine offene tür

ich habe dich ins leben gerufen – sagt gott, der schöpfer

am anfang nichts als eine einladung

trau meinem wort und folge mir – sagt Gott durch seinen sohn

am anfang nichts als ein versprechen

ich bin dir nah spür meine kraft und hilfe – sagt Gott durch seinen Geist

am anfang nichts als eine hoffnung

ich will erfahrungen machen mit gott und seinen zusagen – sagt der glaube.

Viele Erfahrungen haben Sie in Ihrem Leben, seit Ihrer Konfirmation gemacht mit diesem Gott,
mit dem Glauben, gute und schwere, liebe Jubelkonfirmanden, Sie, wir alle, liebe Gemeinde.

Wir wollen sie heute vor Gott bringen, ihm danken und uns neu einlassen auf ihn.

Nicht nur Sie, die Jubilare, sondern wir alle, die wir heute mit Ihnen diesen Festgottesdienst feiern.

Uns allen möge Gott täglich das Ohr öffnen für seine Botschaft: „Du bist in meiner Hand!“ –
und die Zunge lösen, damit auch wir mit müden Menschen zur rechten Zeit reden können.

In der Woche, in die wir jetzt gehen, wollen wir uns immer wieder daran erinnern lassen,
dass dies nicht das Ende ist, sondern der Anfang.

Amen.